

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2017

Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien (Hrsg.): Die FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag. Sitzungsprotokolle 1949 – 1969. Bearbeitet von Volker Stalman.

Düsseldorf: Droste, 2017 (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Vierte Reihe: Deutschland seit 1945, Band 16/I), 192* und 1542 S., ISBN: 978-3-7700-5338-4



Die Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien legt derzeit in beeindruckend rascher Folge Bände mit den Protokollen der Fraktionen des Deutschen Bundestags in den Jahren 1949 bis 1990 vor. Dazu gehört jetzt auch ein zwei Teilbände umfassender Band für die Sitzungen der FDP-Fraktion in den ersten fünf Legislaturperioden (1949–1969). Er enthält insgesamt 246 von 745 hauptsächlich

im Nachlass Wolfgang Mischnicks überlieferten Protokollen; somit wurden durchschnittlich etwa 13 Protokolle pro Jahr ausgewählt. Allerdings weist der Bestand, der der Edition zugrunde liegt, u. a. für die zweite Hälfte der 50er Jahre große und nicht erklärliche Lücken auf: Für 1957 liegen überhaupt nur sechs Protokolle, für 1959 nur eins und für 1958 keines vor. Der erste Band enthält 131 Protokolle für die Jahre 1949–1962, der zweite 115 Protokolle für die verbleibende Zeit bis Herbst 1969. Damit liegt bei annähernd gleichem Seitenumfang beider Teilbände ein gewisser Schwerpunkt auf dem letzten Drittel des Bandzeitraums. Die Art der überlieferten Protokolle wechselt wiederholt von knappen Verlaufs- zu ausführlicheren Sitzungsprotokollen mit begleitenden Beschlussprotokollen. Ergänzt wird die Auswahl durch einige Protokolle von Sitzungen des Fraktionsvorstandes, des außenpolitischen Arbeitskreises der Fraktion und eine gemeinsame Sitzung des Parteivorstandes und der Fraktion. Neben einer umfangreichen und sehr informativen Einleitung des Bearbeiters Volker Stalman enthält der Band die üblichen Verzeichnisse, darunter auch eine um biographische Angaben angereicherte Liste der Bundestagsabgeordneten der FDP.

Unter Berücksichtigung einer soweit wie möglich gleichmäßigen zeitlichen Verteilung möchte die Auswahl die „instruktivsten und aussagekräftigsten Protokolle“ (S. 13*) präsentieren. Dieses Kriterium entbehrt zwar nicht einer gewissen Subjektivität, ist jedoch angesichts der in der Einführung demonstrierten Sachkenntnis des Bearbeiters anderen formalistischen Kriterien grundsätzlich überlegen.

Dieses unvermeidliche Kriteriumsproblem jeder Auswahledition, immer nur eine begrenzte Anzahl von Dokumenten präsentieren zu können, wird zudem künftig an Bedeutung verlie-

ren, wenn wie vorgesehen auch die nicht in der Buchfassung enthaltenen Protokolle online zur Verfügung gestellt werden. Die Parlamentarismuskommission strebt an, die Fraktionsprotokolle aller im Bundestag vertretenen Parteien für die Zeit bis 1990 auf einer eigens dafür geschaffenen Plattform online (www.fraktionsprotokolle.de) zu präsentieren, nach zeitlichen, inhaltlichen und Parteifiltern durchsuchbar.

Generell, aber vor allem für die Buchfassung wäre es gleichwohl bereits jetzt nützlich gewesen, eine vollständige Liste aller Protokolle mit vorzulegen. Dies böte die Möglichkeit festzustellen, ob für einen bestimmten Zeitraum alle Protokolle vorliegen. Verdeutlichen kann man den Nutzen einer solchen Liste am Beispiel der Regierungsbildung 1961. Zunächst tagte die Fraktion nach der Bundestagswahl drei Mal gemeinsam mit dem Parteivorstand (19. und 29. September und 6. Oktober 1961). Die Protokolle dieser gemeinsamen Sitzungen sind in der Edition der Vorstandsprotokolle publiziert und können daher in dem hier zu besprechenden Band ausgelassen werden; ob sie Gegenstand der Online-Publikation sein werden, bleibt abzuwarten. Die Verzahnung beider Editionen zeigt auf jeden Fall, mit wieviel Geschick und Weitblick die Editionsreihen der Parlamentarismuskommission angelegt sind. Für die vier Wochen nach dem 6. Oktober 1961, also bis zur Ernennung der Minister, die Thomas Dehler noch im letzten Moment zu verhindern suchte, sind die Protokolle weiterer sechs Fraktionssitzungen in dem hier besprochenen Band abgedruckt. In welchem Verhältnis die hier abgedruckten Protokolle zur Gesamtzahl der Sitzungen in dem Zeitraum stehen, bleibt auf den ersten Blick unklar, obwohl dies für die Einschätzung des vorgelegten Materials von erheblicher Bedeutung wäre. Offenbar und wie nicht anders zu erwarten hat es mehrere weitere Sitzungen gegeben. Zumindest die Protokolle zweier Sitzungen vom 20. und vom 25. Oktober 1961, die sich ebenfalls im Nachlass Mischnick finden, sind in den Fußnoten nachgewiesen, leider ohne jeglichen Hinweis, und sei er noch so knapp, auf die besprochenen Fragen und Ergebnisse (S. 470). Dass diese inhaltliche Knappheit nicht grundsätzlichen Editionsrichtlinien geschuldet ist, verdeutlicht eine Fußnote zwei Seiten weiter; hier wird womöglich versehentlich ein wesentliches Ergebnis einer Sitzung zusammengefasst, deren Protokoll im Band abgedruckt ist.

Der Zeitraum umfasst die Entwicklung der FDP von einer Partei, die anfangs mit den Reichsfarben schwarz-weiß-rot für sich warb und im Bundestag auf dem rechten Flügel saß, bis zum Vorabend der sozialliberalen Koalition. Zwar spielten aus Satzungsgründen die unterschiedlich orientierten Landesverbände die Hauptrolle im Richtungsstreit der FDP, aber diese Auseinandersetzung wird auch noch in den Fraktionsprotokollen des ersten Jahrfünfts sichtbar. Eine ihrer Sternstunden hatte die FDP-Bundestagsfraktion, als sie nach dem heute fast vergessenen Dauerstreit zwischen Teilen der Fraktion und der Adenauer-CDU Anfang 1956 aus der Koalition ausschied und damit die FDP auf den Kurs einer unabhängigen Kraft im Parteienspektrum brachte. Der Einfluss der FDP auf die Regierungspolitik, für die die FDP als Koalitionspartner die Verantwortung mittrug, war angesichts der 1953 errungenen absoluten Mehrheit der Mandate der Union ohnehin gering. Die bis heute bestehende Übung, keine Koalitionen mit Partnern einzugehen, die bereits über eine absolute Mandatsmehrheit verfügen, dürfte hier zumindest eine ihrer Wurzeln haben.

Der frühere Partei- und Fraktionsvorsitzende Dehler bezeichnete übrigens das Ausscheiden des größten Teils der FDP-Fraktion aus der Regierungskoalition fünf Jahre später als rein außenpolitisch begründet (S. 465). Dabei unterschlägt er die seinerzeit mindestens ebenso wichtige Auseinandersetzung um von der Union ins Spiel gebrachte Wahlrechtsänderungen, die die FDP-Fraktion halbiert und damit als eigenständige politische Kraft in ihrer Existenz gefährdet hätten. Das Ausscheiden aus der Regierung trug maßgeblich dazu bei, dass die FDP nicht das gleiche Schicksal anderer Parteien erlitt, die von der CDU geschluckt wurden.

Fünf Jahre blieb die FDP danach in der Opposition und musste wichtigen Entwicklungen letztlich ohnmächtig zuschauen, u. a. der Gründung der EWG ebenso wie der folgenreichen Rentenreform 1957. Der abermalige Eintritt in eine Adenauer-geführte Bundesregierung

1961 machte dann das Wort „Umfallen“ bis heute zu einem politischen Schimpfwort, obwohl es nicht für einen kompletten Kurswechsel, sondern letztlich bloß für einen durchsetzbaren Kompromiss stand. Es ist müßig, darüber zu spekulieren, ob und wie sich die Geschichte der FDP anders entwickelt hätte, wenn sie für weitere vier Jahre in der Opposition geblieben und die Große Koalition, die damals noch diesen Namen verdient hätte, bereits 1961 und nicht erst 1966 zustande gekommen wäre. Denn dies wäre die Alternative zu einer CDU/CSU-FDP-Regierung gewesen, da die SPD zum Eintritt in eine von Adenauer weitergeführte Regierung bereit war. Verhindert wurde dies durch die pragmatische Bereitschaft der FDP, ihre Wahlkampforderung „Mit der CDU, aber ohne Adenauer“ nicht sofort, sondern erst im Verlauf der Legislaturperiode durchgesetzt zu sehen. Damit sicherte sich die FDP unter der Führung Erich Mendes nochmals für fünf Jahre Einfluss auf die Regierungspolitik.

Im Rahmen der Spiegel-Affäre gelang es dann, den Rücktritt Adenauers und den Wechsel zum Lieblingskanzler der FDP, Ludwig Erhard, auf den Herbst 1963 festzulegen. Drei Jahre später war das Verhältnis zwischen Union und FDP erneut derart zerrüttet, zumal die FDP noch immer unter dem Eindruck der Umfall-Kritik wegen der Regierungsbildung 1961 stand, so dass die Koalition 1966 an einer vergleichsweise nebensächlichen Frage zerbrach und einer Großen Koalition Platz machte. Damit wurde die zweite und letzte Oppositionsphase der FDP während der alten Bundesrepublik – abgesehen von einem nur wenige Tage währenden Intermezzo 1982 am Ende der sozialliberalen Koalition – eingeleitet.

Auch wenn die Protokolle manchmal in ihrem technischen Charakter („Moersch trägt den Inhalt der Ausführungen, die er im Plenum zu machen beabsichtigt vor.“ – S. 1389) kryptisch bleiben, sind sie doch über weite Teile für den Experten wie auch für andere interessierte Leser eine spannende, vor allem aber wichtige Lektüre zur Geschichte der FDP, aber darüber hinaus zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

Sankt Augustin

Hans-Heinrich Jansen

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net